

Leon Gabriel - Rundbrief Nr. 2 – Chimbote

Leon Gabriel JR: San Martín 161 PJ San Francisco de Asis Chimbote
leon.g@web.de

Hola Amigos,

Schon wieder sind vier Monate vorbei, schon wieder haenge ich hinterher mit meinem Rundbrief. Das letzte Wochenende, das Osterwochenende, habe ich zusammen mit Sarah, meiner Volontariokollegin, und meinen besten peruanischen Freunden am Strand verbracht. Es war, wie die letzten Monate auch: wunderschoen und viel zu schnell wieder rum.

Schule die zweite

Die Arbeit in der Behindertenschule Fe y Alegria 42 hat wieder angefangen- viele vertraute Gesichter sehe ich wieder, zum Beispiel einen meiner Lieblinge, einen 5-jaehriger Junge mit Down-Syndrom, Franklin. Aber auch viele Neue. Da ist zum Beispiel Irvin, ein neunjaehriger, in der Klasse der Basicos bei der Lehrerin Mariza, wo ich ganz zu Anfang gearbeitet habe. Er sieht aus wie ein ganz gewoehnliches kleines Kind, etwas still und ein wenig vertraeuamt, meistens huepft er alleine ueber den Rasen. Aber Irvin spricht nicht und machmal sind seine Reaktionen schwer einzuschaetzen. Er wuchs neben einer Tankstelle auf und die Daempfe haben seit seiner Geburt seine Gehirnzellen geschaedigt, jetzt lebt er bei seiner Grossmutter, da seine Eltern beide an AIDS gestorben sind. Ob er selbst infiziert ist, ist unsicher.

Mein neues Aufgabenfeld wird der Computerunterricht sein, zusammen mit Rosa, der Gastschwester meiner Vorgaengerin Sarah, soll ich die 4.-6- Klassen sowie die Jugendlichen in den Werkstaetten unterrichten. Diese erste Schulwoche musste ich deshalb damit verbringen, Stunden- und erste Lehrplaene zu erstellen, sowie alle Computer zu zerlegen und vom Wuestenstaub, der hier durch jede Ritze dringt, zu reinigen. Unglaublich, wieviel Sand auf ein Mainboard passt. Ich bin sehr gespannt, wie der Unterricht laufen wird und freue mich auch darauf, da ich nun mehr Freiheiten habe. Im letzten Jahr wurde an den Computern nur gespielt, das soll sich jetzt aendern. Ob sich die Faulheit der meisten Lehrer geaendert hat, wage ich zu bezweifeln, aber zumindest wird dieses Jahr weitaus mehr Druck ausgeuebt, viele Lehrer stehen jetzt schon unter Beobachtung.

Nach wie vor werde ich die beiden Klassen der Taubstummen in Sport unterrichten, mit den beiden Lehrerinnen Norvi und Leyda will ich sie auf die Olympiade der katholischen Schulen der Region vorbereiten. Ich sehe der Arbeit in der Schule mit gemischten Gefuehlen entgegen, da ich auf der einen Seite an den Kindern haenge (und sie auch an mir), auf der anderen Seite aergern mich viele Punkte in der Verwaltung und der Struktur der Schule.

In der Rollstuhlwerkstatt ORSAL, die sich ebenfalls auf dem Gelaende der Schule befindet, sieht es im Augenblick duester aus. Es mangelt an Auftraegen, die

Leon Gabriel - Rundbrief Nr. 2 – Chimbote

Kosten fuer Strom, Wasser, Telefon und Material fressen das Budget. Und wenn dann doch mal produziert wird, dann verschenkt auf einmal einer der Buergermeister von Chimbote oder Nuevo Chimbote oder ein amerikanischer Pfarrer billige, importierte Rollstuehle und das gesamte Geschaefft ist hinueber. Obwohl diese Werkstatt dem bischoeflichen Amt von Chimbote untersteht, gibt es keine Hilfe fuer diese Einrichtung, die gegruendet wurde, um behinderten Menschen ein Arbeitsfeld zu schaffen. Die Personen, erscheinen fasst nie und waeren auch im Fall eines Konkurses nicht betroffen. Die Mitarbeiter Santos, Juan-José, Jhonny, Ivan und Bertha saessen aber auf der Strasse.

Bertha ist eine bewundernswerte Frau. Sie ist seit ihrer Geburt auf Kruecken angewiesen, alleinerziehende Mutter ihrer zwei Soehne Jorge und Stefan und ausserdem Buchhalterin der Rollstuhlwerkstatt. In Wirklichkeit ist ihr Job aber die Organisation, Geschaefftsleitung, Materialverwaltung und Mitarbeiterbetreuung, kurz: alles, was nicht die unmittelbare Anfertigung der Produkte betrifft, das machen die Jungs. Nein, sogar die Bezuege fuer die Rollstuehle stellt Bertha her. Und gleichzeitig sorgt sie dafuer, dass ihre Kinder nicht verwarlosen, dass sie Zeit zum Spielen haben, dass sie Verantwortung lernen. Aber der Stress schadet ihr, in letzter Zeit ist sie oft sehr fertig, was sich auch auf ihren Gesundheitszustand auswirkt.

„Mama, Papa, das ist mein zuhause“

Ich habe mich wahnsinnig auf das Wiedersehen gefreut, ich war aber auch genauso aufgereggt wie sie diese neue Welt aufnehmen wuerden. Am 29. Dezember war es dann soweit: mein Eltern kamen mich in Peru besuchen. Und es war wirklich gut. Klar, ich war jeden Abend vom Uebersetzten voellig hinueber, und natuerlich, meine zwei paar Eltern, die wirklichen und die peruanischen, mussten sich erstmal kennenlernen, aber schon als wir alle zusammen auf einer Riesenfiesta waren und ich gesehen habe, wie sich die vier bestens amuesieren und mit Haenden und Fuessen verstaendigen, war ich erleichtert und froh. Und als ich mich am 4. Januar mit meinen Eltern auf Reisen machte, flossen auf beiden Seiten Abschiedstraenen.

Die Reise ging nach Cusco, wo ich endlich meinen alten Kumpel Marc, der dort ebenfalls einen Freiwilligendienst leistet, wiedertreffen konnte, nach Machu Pichu (wohin uns meine Mitvolontaria Sarah begleitet hat), Puno, Lago Titicaca und Arequipa, also in die schoenen, die touristisch attraktiven Staedte Perus. So sehr uns die Reise gefallen hat, meinen Eltern gings wie mir, am eindrucksvollsten war Chimbote fuer sie, weil sie meine Gastfamilie, Freunde, meine Welt hier kennengelernt habe und wenigstens ein paar Tage in das peruanische Leben reinschnuppern konnten. Aber die Armut, die Perspektivenlosigkeit und der Dreck in meinem Viertel haben sie, glaube ich, auch schockiert.

Es war schoen und seltsam zugleich, meinen Eltern Peru zu zeigen. Ploetzlich war ich fuer alles verantwortlich, musste aufpassen („Behaltet die Rucksaecke im Auge!“, „Nur Kleingeld in den Geldbeutel,), erklaeern, uebersetzen. Mama, Papa, jetzt weiss ich, was ihr jahrelang mit Bennet und mir durchgemacht habt.

Leon Gabriel - Rundbrief Nr. 2 – Chimbote

Mit Marc, sowie meinen Kollegen Francesco (Mollendo), Isabel (Churin) und Jonas (Trujillo) machte ich mich dann auf in den Norden Perus, der zu unrecht bisher von den Touristen gemieden wird. Wundervolle Straende, Ausgrabungen aus der Pre-Inkazeit und gigantische Mangrovenwaelder warteten dort auf uns.

Das „Touriperu“, also die Reise Cusco, Titicaca, Arequipa, auch der Gringotrail genant, hat mir aber deutlich vor Augen gehalten, wie weit die Industrienationen und Entwicklungslaender noch voneinander entfernt sind. In Cusco schlafen Menschen in Zeitungen eingewickelt bei Minusgraden, waehrend das Machu Pichu Inn Hotel mit 500 Dollar die Nacht meist ausgebucht ist. Die Peruaner in diesen Staedten sind mittlerweile sehr an die betuchten Touristen gewoehnt, „Compra, amigo gringo, compra!“, Kauf, weisser Freund, kauf, hoert man an jeder Ecke. Und irgendwie ist es nachvollziehbar, dass sie uns angesichts solcher Ungerechtigkeiten als wandelnde Geldbeutel sehen.

Das Reisen hat mir sehr gefallen, als ich dann aber zurueckkam, und gesehen habe, wie sich meine Gastfamilie ueber meine Rueckkehr freute, wusste ich: hier ist mein Platz. Ich fuehle mich zuhause und kann mich auf meine familia peruana verlassen, ehrlich mit ihnen reden und habe aber doch meine Freiheiten.

Fuer drei Tage bin ich mit meinen Schwestern Alexia und Fatima in die Sierra gefahren, um ihre beiden Omas in ihrem Oertchen Santa Ana zu besuchen. Die Haeuser sind aus Lehm und Wellblech, Strom gibt es seit einem halben Jahr, das einzige Telefon funktioniert nur tagsueber und das Wasser kommt aus dem Baechlein, das an den Haeusern vorbeifliesst. Die Omas haben sich ueber unseren Besuch sehr gefreut und gleich ihre Meerschweinchen geschlachtet, um sie uns zuzubereiten. Die Ruhe in dem Kaff, die frische Luft und vor allem der Regen, leuter Dinge die es in Chimbote nicht gibt, haben mir sehr gutgetan, jetzt kann ich verstehen, warum die ganze Familie immer so stolz auf „ihr“ Dorf ist.

Meine Gastfamilia trinkt fasst nie Alkohol, ist aber recht feierfreudig. Auch die grossen Familienfeste, Weihnachten und Neujahr, haben wir auf traditionelle peruanische Art gefeiert. Das Essen gabs in beiden Faellen erst kurz vor zwoelf, an Weihnachten haben wir alle dem Jesuskind „Herzlichen Glueckwunsch“ gewuenscht und an Silvester ist es ueblich 12 Weintrauben zu essen und sich zu jeder etwas zu wuenschen. Ausserdem werden in der Strasse ueberall Strohpuppen verbrannt, die man mit dem Namen des verhassten Nachbarn, des Praesidenten oder eines Fussballspielers schmueckt.

Vamos a cantar

„Ich bin Spiderman!!!“ laut schreiend rennt Felix mit seiner selbstgemachten Pappmache-maske ueber den Pfarrhof, hinterher eine Meute von kleinen Maedchen, die er wiederum mit seinem Lieblingssatz: „Las mujeres a la cocina“ - Frauen an den herd - zur Weissglut gebracht hat. Er sagt halt nach, was Papa zuhause von sich gibt. Felix ist mein Nachbar und mit Abstand das lauteste, unverschaeenteste und coolste Kind unseres „Taller de Verano“, sozusagen eine Gruppenstunde, die meine Freunde und ich in den Sommerferien fuer die Kinder der Gemeinde durchgefuehrt haben. Jeden Montag, Mittwoch und Freitag kamen zu Beginn etwa 50 spaeter bis zu 70 Kinder im Alter von 6 bis 13 Jahren von halb

Leon Gabriel - Rundbrief Nr. 2 – Chimbote

zehn bis halb eins in die Gemeinde San Francisco de Asis. Das Konzept, das wir uns ueberlegt haben, ist sehr einfach: da jeder von uns 12 Leitern unterschiedliche Talente hat, haben wir jeden Tag verschieden Workshops angeboten, mal Basteln, mal Theater, mal Moderne Taenze, mal traditionelle Taenze und vieles mehr. Dazu ist zu sagen, dass Tanzen in Peru unglaublich beliebt ist. Jede Gruppenstunde wurde daher auch mit einer oder zwei Dynamicas, das sind Lieder, die mit Gesten untermalt werden, begonnen und beendet, zwischendrin gab es Spiele. Auch zwei Ausfluege konnten wir unternehmen, einmal ins Schwimmbad, was fuer viele Kinder sonst nicht moeglich waere, und einmal an den nahegelegenen Fluss Lacramarca. Unterstuetzt wurde unsere Gruppenstunde durch eine Spende meiner Heimatgemeinde St. Pankratius Dossenheim, der ich sehr dankbar fuer diese Hilfe bin. Allerdings, und das ist mir sehr wichtig hervorzuheben, haben wir von jedem Kind 1 sol (25 eurocent) „Einschreibebebuhr“ verlangt, fuer europaeische Verhaeltnisse ein Witz, hier kriegt man dafuer ein Stunde Internet oder einen Hamburger oder eine Fahrt bis ans andere Ende der Sadt oder 5 Mangos. Und warum diese Gebuehr? Weil viele Peruaner selbst eingestehen, dass sie es gewoehnt sind, die Hand aufzuhalten, dadurch aber oft gar nicht schaeetzen, was sie bekommen. Uns war es wichtig, diesen symbolischen Preis zu erheben, um zu verdeutlichen, dass auch eine Gruppenstunde einen Wert hat.

Als wir schliesslich am letzten Ferientag eine Abschlussfeier veranstaltet haben, wollten die Kinder gar nicht mehr gehen und zwei Muetter meinten zu mir: „Naechstes Jahr musst du dann unbedingt wieder kommen, damit ihr wieder eine Gruppenstunde macht. Vergiss deine Kinder nicht.“ Ich war geruehrt und wusste nicht, was ich sagen sollte. Wiederkommen werde ich leider so schnell nicht koennen, aber vergessen werde ich die Kinder bestimmt nicht.

Was mir besonders an diesem Projekt gefallen hat, war zum einen die Spontaneitaet mit der wir das ganze durchgefuehrt und geplant haben, zum anderen, dass sich zwischen den Kindern und uns schnell ein Vertrauensverhaeltniss eingestellt hat. Oft laufe ich nichtsahnend durch die Strasse und von irgendwo schreit eine Kinderstimme: „LEON, holaaaa!!!!“ Mittlerweile kennt mich fasst jeder in den zu meiner Gemeinde gehoerenden Vierteln San Francisco, San Isidro, Magdalena Nueva und 21 de Abril. Das hat den Nachteil, dass ich nie unbeobachtet bin und meistens jeder weiss, wo ich mit wem gestern langgelaufen bin.

Zur gleichen Zeit wie der taller de verano fand auch die Escuela de Verano meiner Gemeinde statt. Dies ist die Ausbildung zum Animador von Kommunionen- bzw. Firmvorbereitung. Ich dachte mir, es kaemen drei Wochen Bibelkreis auf mich zu, aber von wegen. Wir bekamen wirklich gute Seminarthemen vorgelegt, die wir – ganz peruuntypisch- selbst erarbeiten mussten. Zweimal fuhren wir mit Padre Miguel an den Strand, das eine mal blieben wir mit ein paar Leuten zum Zelten da. Bloederweise hat mich an diesem Tag die beruehmt-bruechtigte Raya gestochen, ein Rochen, das gelgentlich im seichten Wasser am Grund schwimmt und bei Gefahr mit dem Schwanz zusticht. Und ich Vollidiot musste natuerlich mitten auf so ein Vieh drautreten (Das Positive am Stich war, dass er nur in einen Zeh rein und auf der anderen Seite wieder raus ging und das Gift so einfach rauszupressen war,

Leon Gabriel - Rundbrief Nr. 2 – Chimbote

das Negative, dass der Schmerz, der nach 5 Minuten einsetzt und zwei Stunden anhält, so uebel war, dass ich gewuenscht habe, meine Freunde wuerden mir den Zeh abschneiden).

Nur die letzte Woche der Escuela de Verano war leider wegen der Schwester, die ab dann die Vortraege uebernommen hat, so erkonservativ und reaktionaer („Schwule sind ein Greuel, die duerfen nicht zur Kommunion.“, „Wer nicht einmal die Woche zur Kommunion geht, verraet Gott.“) und dazu noch im kompletten Gegensatz zu dem, was wir vorher gehoert hatten, dass ich mir diesen Bockmist nicht laenger angehoert habe. Zum Glueck hat auch keiner der Jugendlichen diese Wahnvorstellungen ernst genommen. Denn interessanterweise sind die Peruaner zwar sehr glaeubig und gehen oft in die Kirche, das heisst aber nicht, dass sie wirklich alles in Glaubensfragen so genau nehmen. Trotz allem: die Escuela de Verano, die uebrigens von Padre Miguel organisiert und aus Deutschland finanziert wird, sehe ich insgesamt als vorbildliche Arbeit zur Perseonlichkeitsbildung junger Erwachsener.

Mein Freund Jonas, der in Trujillo seinen Volontariodienst leistet, kam uns mit 9 Freunden besuchen, um endlich unser lang geplantes erstes Fussballspiel der Copa Partnerschaft abzuhalten. Leider haben wir Chimbotanos mit 3-5 verloren, aber es fehlt ja noch das Rueckspiel, fuer das wir das Fahrtgeld mit Aktionen wie Kuchenverkauf organisieren werden. Nach dem Spiel haben wir unsere Gegner zum Essen eingeladen, alles in allem eine wirklich gute Erfahrung, weil sich so beide Gemeinden besser kennengelernt haben und Freundschaften geknuepft wurden.

Nachdem es eine ganze Zeit lang recht ruhig in meinem barrio zugging, wurde vor etwa einem Monat im Haus meines Freundes Alex eingebrochen. Fernseher, Stereoanlage und Kleidung, das einzige was zu holen war, denn mehr besitzen seine Mutter, sein Bruder und er nicht,- alles weg.

Hin und wieder kommt es zu Konfrontationen zwischen Polizei und Pandilleros, so auch, wie mir meine Gastfamilie lachend berichtete, als ich auf Reise war. Weil ein Polizist einem Dieb bis zu seinem Haus gefolgt war, haben er und seine Brueder den Hueter von Recht und Ordnung kurzerhand bedroht und ihm die Waffe abgenommen, was dieser nicht auf sich sitzen lassen konnte und mit vier Kollegen wiederkam. Daraufhin kam es zu einer Schiesserei, die zum Glueck glimpflich ausging. Resultat: die Bandenchefs zahlten Schmiergeld an die Polizei und der einzige, der eingebuchtet wurde, war der arme Tropf, der fuer die Bande sonst Schmiere steht und der sich nicht rechtzeitig aus dem Staub gemacht hat. Es kommt der zu seinem Recht, der das Kleingeld besitzt. Wird jemand beklaut, so muss er der Polizei zumindest das Benzin bezahlen, mit dem sie dann „nachgucken“ fahren.

Leon Gabriel - Rundbrief Nr. 2 – Chimbote

Auf Dschungeltour

Gleich nach unserem Zwischenseminar in San Bartolo/ Lima machten sich die maennlichen Wesen der Voluntarios der Erzdioezese Freiburg, namentlich Jonas, Francesco, Kilian und meine Wenigkeit, auf, den sagemuwobenen Dschungel Perus, die Selva, zu erforschen. In einer 16 stuendigen Fahrt von Trujillo nach Tarapoto ueberqueren wir die Anden und erreichen unser erstes Zwischenziel: die selva alta, die Bergurwaelder. Schon diese Nachtfahrt allein ist unbeschreiblich. Es geht durch so ziemlich alle Klimata, die man sich vorstellen kann: angefangen mit der Wueste Chimbotes und Trujillos, ueber Steppe, fruchtige Weidelandchaften, die ersten Auslaeufer der Anden, Gebirge, Schluchten, und schliesslich neblige, endlos gruene Haenge im Morgengrauen. Unterwegs bleibt der Bus mehrfach im Schlamm kleiner Fluesse stecken, die wir ueberqueren muessen. Von Tarapoto mieten wir ein Taxi, um die 100 Kilometer bis nach Yurimaguas, der letzten, mit dem Auto erreichbaren Stadt in der Selva, in ueber sechs Stunden zu bestreiten.

Quer durch kleine Doerfer, vorbei an atemberaubenden Wasserfaellen heizt uns unser Fahrer und erzaehlt uns zwischendrin von seinem Freund, der mit 31 koksgeuellten Kondomen im Bauch nach Suedafrika geflogen ist. Die Selva alta zwischen Tarapoto und Tingo Maria ist das Drogengebiet Perus, aber im Gegensatz zu frueher ist der Anbau stark zurueckgegangen. Der Anbau der Cocapflanze ist sowieso ein heisses Thema in Peru: als Teil der Inka Kultur und weil im Urzustand ungefaehrlich, bedeutet diese Pflanze fuer viele Peruaner ein Stueck Identitaet ihres Landes. Die Vereinigten Staaten ueben aber wegen den peruanisch-kolombianischen Drogenkartellen Druck auf die Regierung aus, endlich den Anbau zu verbieten und die restlichen Plantagen zu zerstieren. Die Blaetter sind fuer ihre heilende Wirkung als Tee beruehmt und besonders die Mienenarbeiter im Hochland kauen den ganzen tag Cocablaetter mit Kalk, weil das Schmerz-, Hunger- und Kaeltegefuehle abstellt.

Aber weiter zur Reise: in Yurimaguas versichert uns der besoffene Bootskaepitaen, es ginge „sofort“ los. Aus dem sofort wurden zwei Tage. Die Menschen in der Selva sind aus deutscher Sicht beurteilt noch unpuenktlicher, noch feiergeiler, noch unzuverlaessiger als die Peruaner in Costa und Sierra. Hier sagt man, sie seien extrem „relajados“, also gemuetlich und lebensfroh, leider ist es aber auch ein Faktum, dass nirgends die Prostitution und die Zahl der AIDS-Kranken so gross ist wie in Iquitos.

Mit ueber 20 Kuehen, zigtausend Bananenstauden und jeder Menge Bier an Bord, denn die Charapos (so heissen die Bewohner der Selva) trinken gerne viel, schippern wir dann also zwei Tage durch die gruene Hoelle, immer den Fluss Marañon hinunter, der schliesslich zusammen mit dem Ucayali kurz vor Iquitos den Amazonas bildet. Irgendwann stranguliert sich ein Stier an Bord aus versehen selbst, er wird dann auf dem Vorderdeck mit der Machete geschlachtet, weshalb es zum Mittagessen Rindersuppe (der Farbe nach mit Amazonaswasser) gibt. Das restliche Fleisch wird bei jedem Zwischenstopp an die Bewohner der kleinen

Leon Gabriel - Rundbrief Nr. 2 – Chimbote

Doerfchen am Flussufer verhoekert. Die Stierhoden kriegt der Kapitaen gegen seinen Kater zubereitet.

Neben uns im Wasser tauchen hin und wieder scheue rosa Delphine auf, die es nur im Amazonas gibt, waehrend wir an Bord in unseren Haengematten liegen und staunend den Regenwald und die wenigen kleinen auf Stelzen gebauten Holzhaeusschen der Einwohner betrachten oder, wenn der Motor abgestellt wird, auf die Geraeusche des Dschungels lauschen. Zufaelligerweise liest Jonas auf der Fahrt das Buch „Homo Faber“ von Max Frisch, in dem eigentlich genau unser typischer Zustand in der Selva beschrieben wird:

„Wir hingen in Haengematten, allzeit ein Bier in greifbarer Naehe, schwitzend, als waere Schwitzen unser Lebenszweck, unfaeelig zu einem Entschluss, eigentlich ganz zufrieden, (...) und tranken, um weiter schwitzen zu koennen, und ich wusste nicht, was wir eigentlich wollten.“

Auch die Stadt Iquitos selbst ist umwerfend. Das einzige wirkliche Verkehrsmittel sind Mototaxis, Rikschas mit einem Moped vornedran, auf den Maerkten werden Affen, Krokodilfleisch und selbstgebraute Potenzmittel, die Namen wie „Chuchuhuasi“ oder „Rompe-Calzon“ (Unterhosenzerstoerer) tragen, verkauft.

Gluecklicherweise hatten wir die Moeglichkeit, von Iquitos aus mit Lobo, einem im Dschungel aufgewachsenen und erfahrenen Fuehrer, richtig in den Regenwald einzudringen, leider aber nur fuer einen Tag. Trotzdem, der Eindruck, den ich von der gruenen Lunge der Erde bekommen habe, hat mich ueberwaeltigt. Die Vielfalt an Tieren, der endlos weite Himmel, der sich jeden Abend ueber den Lagunen blutrot faerbt und die gigantischen Baeume, bis weilen ueber 40 Meter hoch, all das laesst sich kaum auf Fotos festhalten.

Sehr schade nur, wie wenig viele Peruaner selbst ihren Regenwald zu schaeetzen wissen. Auf dem Schiff wurden alle Plastikflaschen und Muelltueten in den Fluss geschmissen und die Bauern zerstoeren durch Brandrodung die sehr duenne Humusschicht des Dschungelbodens, Erosionen sind die Folge. Zudem wird im Dschungel bestaendig Oel abgezapft, was zum einen bedingt, das diese Region eine der reicheren Perus ist, zum anderen faellt auch diesem Industriezweig die Natur zum Opfer.

„Mucho tu te has acostumbrado, no leoncito?“

ja, ich habe mich sehr an das Leben hier gewoehnt und jetzt, wo schon ueber die Haelfte meiner Zeit vorbei ist, faellt es mir sehr schwer, an die Rueckkehr zu denken. Es sind so viele kleine Dinge hier, die mich in ihren Bann ziehen, mich schocken und die ich mir nicht mehr wegdenken kann. Wenn ich zum Beispiel ueber den Markt „El Progreso“ laufe, wo mein Gastvater Gustavo arbeitet, bin ich jedesmal wieder fasziniert und begeistert. Hier gibt es alles, man muss es nur in dem unglaublichen Chaos finden. Huehnerbeine, halbe Schweine, Fischmehl, Berge von roten, gruenen, gelben Chilischoten, Meerschweine, gefaelschte FC Barcelona-shirts....

Leon Gabriel - Rundbrief Nr. 2 – Chimbote

Besonders deutlich wurde mir auf den Reisen, wie normal alles hier fuer mich geworden ist, denn so toll das Reisen war und so beeindruckend die vielen Facetten Perus sind, ich war jedesmal froh, wieder nach Chimbote zurueckzukehren, in meine zweite Heimat.

Und ausserdem...

... weiss ich jetzt definitiv, was peruanischer Nationalsport ist: huelgas, also Streiken. Mal sind es die Busgesellschaften, mal die Haendler auf dem Markt, mal die Lehrer. Wer nicht mitstreikt wird mit Steinen beschmissen.

... ist mir mit Schrecken aufgefallen, wieviele junge Leute hier schon wegen Krebs oder anderen Krankheiten operiert werden muessen. Ich bin davon ueberzeugt, dass die extreme Umweltverschmutzung daran schuld ist. In den meisten Faellen fehlt das Geld fuer die Operation, denn die Gesundheitsversorgung ist wie die Schulbildung vom jeweiligen Geldbeutel abhaengig.

.... wird es endlich endlich wieder etwas kuehler, zumindest nachts kuehlt es ab. Die Sommermonate Januar, Februar und Maerz waren unertraeglich heiss, mein Zimmer, weil schattig und mit richtigem Dach, war das einzige im Haus, das sich nicht jeden Tag in eine Sauna verwandelt hat.

.... ist das Strohuettchen auf unserem Hausdach endlich fertig, darin verbringe ich jetzt lesend meine freie Zeit, wenn mir nicht gerade Fatima den Platz streitig macht.

... schmeckt die peruanische Kueche verteufelt gut, ich hab 5 Kilo zugenommen und meine Gastschwester nennen mich nur noch „Fettsack“, die einzige deutsche Vokabel, die sie sich merken koennen.

In vielen Punkten habe ich mich peruanisiert, wie mir auch von mehreren Leuten schon gesagt wurde. Das heisst unter anderem: alles laeuft ne Spur langsamer und entspannter, auch dieser Rundbrief entstand mit Verspaetung nach zwei Fiestas (Das heisst aber nicht, dass ich mir nicht Muehe gegeben haette).

Machts gut, ich sende euch viele Gruesse aus der Hauptstadt des Fischfangs,
Un abrazo fuerte a todos mis amigos en alemania,

euer Leon (cito)